



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Literatur.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

nähren. Sie mögen uns social gleichstehen, aber wie sie keinen Staat dauernd zu bilden vermocht haben, so mögen sie darauf verzichten, sich in den regierenden Beruf über unser Volk einzudrängen. Denn dieses Eindringen bedeutet entweder eine Fremdherrschaft oder eine Verleugnung der eigenen Nationalität. Das eine darf der Deutsche, das andere darf der achtungswerthe Jude nicht ertragen.



Literatur.

Encyclopädie der neueren Geschichte. In Verbindung mit namhaften deutschen und außerdeutschen Historikern herausgegeben von Wilhelm Herbst, Rektor a. D. d. kgl. Landeseshule Pforta. Bief. 1 und 2. Gotha, F. A. Perthes, 1880.

Während früher die großen Conversationslexika den Bedürfnissen Aller genügen mußten, ist jetzt auch auf diesem Gebiete eine Arbeitstheilung eingetreten, und Jahr für Jahr erscheinen, illustriert und nicht illustriert, Lexika, welche nur bestimmte Fächer ins Auge fassen. Eine Encyclopädie der neueren Geschichte kann wohl als ein Bedürfniß bezeichnet werden. Wer, um auf diesem Gebiete über einen Gegenstand sich rasch zu orientieren, nach einem der großen Conversationslexika griff, verlor beim Suchen des Artikels viel Zeit und fand ihn schließlich in der Regel kürzer behandelt, als seinem Interesse entsprach. Die einzelnen Artikel der neuen Encyclopädie bieten, so weit wir sie geprüft haben, eine gründliche und zuverlässige Information, und da sie die Literatur anführen, geben sie jedem Gelegenheit, sich ausführlicher zu unterrichten. Die Culturgeschichte als solche — insbesondere also auch Literatur-, Kunst- und Kirchengeschichte — findet sich nur insoweit herangezogen, als sie unmittelbar mit der Staatengeschichte zusammenhängt und in deren Gang eingreift. Vorausgeschickt ist eine Skizze aus der Feder des Herausgebers, welche die treibenden Kräfte im Beginn wie im Verlaufe der neueren Geschichte aller Culturländer charakterisirt.

Clytia. Eine pädagogische Novelle. Ein Beitrag zur Volkserziehung von F. Schmid-Schwarzenberg. Erlangen, Palm und Enke.

Deutschland ist das Land der Wunderlichkeiten. So gut wir archäologische, ethnologische und philosophische Romane und Novellen haben, können wir auch noch pädagogische (die obenein die Autorität Rousseaus und Pestalozzis für sich haben) in Kauf nehmen. Indes muß sich jede solche Leistung doch einigermaßen als Roman oder Novelle ausweisen. „Dieses Büchlein habe ich für solche Erdenpilger geschrieben, denen die große Gesellschaft auf der bekannten breiten Straße bange macht und Pein verursacht. Ich will sie in diesen Blättern auf einem stillen Wege in eine kleine geistig-vornehme Gesellschaft führen, in welcher ihnen wohl sein wird, weil man sich in ihr mit der menschenwürdigsten Angelegenheit beschäftigt, mit dem höchsten künstlerischen Schaffen, mit der Volkserziehung.“ Der Verfasser führt uns demnächst einen Kreis von Menschen vor, deren Lebensstationen von Pompeji bis Erlangen reichen, und unter denen wir einen entschiedenen Materialisten und einen entschiedenen Buddhisten, einen bekehrten Materialisten (den Grafen, Clytias Oheim) und einen bekehrten Buddhisten, Dagobert Leuchtenburg, endlich eine reine Weiblichkeit antreffen, welche vorahnend die Sehnsucht nach pädagogischem

Wirken in sich trägt und die Titelheldin der Novelle ist. Eine Handlung ist nur insofern vorhanden, als alle diese Leute stehen und gehen, Thee und Wein trinken, Brod essen, Briefe empfangen und vorlesen, Wandrungen im Freien unternehmen. Einen poetischen Zweck hat die Handlung nicht. Sätzen wie folgende: „Weder die materialistische Naturwissenschaft, noch die idealistische Geisteswissenschaft, welche die Materie als etwas wirklich Seiendes bestehen läßt, kann zur Erkenntniß des Dinges an sich, zur Erkenntniß der wirklichen Ursachen alles Geschehens in Natur und Geschichte vordringen, sie bleiben an den Erscheinungen mit ihren unabänderlichen Gesetzen haften, daher gelangen sie auch nicht zur Erkenntniß der Freiheit, daher giebt es für sie keine wahre Sittlichkeit und kein sittliches Streben nach einem sittlichen Zwecke . . . Durch den Materialismus wird die Welt scheinbar ein Paradies, das in Wahrheit ein Thiergarten ist, durch den Idealismus wird die Welt zu einem Jammerthale mit einem großen Buddhistenkloster. Da beiderseits der Aberglaube an die Wirklichkeit der Materie die Ursache ist, muß dieser Aberglaube durch die sich selber klare Vernunft untersucht und überwunden werden. Ergiebt die Untersuchung, daß die gereinigte Erfahrung Materie nirgends, allüberall nur räumlich-zeitlich-thätige, intelligente, sittlich zweckstrebende Kräfte wahrnimmt, die sogenannte Materie nur Vorstellung ist, dann muß auf Grundlage dieser neuen Weltanschauung die Erziehung des Volkes von unten und oben zur sittlichen Gerechtigkeit und vernünftigen Sittlichkeit und Religiosität sogleich in Angriff genommen und energisch und ausdauernd durchgeführt werden. Dann wird das Leiden der Welt vermindert werden und der Tod aufhören Gegenstand der Furcht oder der Hoffnung zu sein“ — oder: „Der Mensch ist seinem Grundwesen nach die vollendetste Selbständigkeit und Innerlichkeit, darum die lebendige Erfüllung des Verlangens der Natur. Er ist die Blüthenknospe der herrlichen Pflanze Natur. Wie der König ein Sterblicher ist wie die andern Sterblichen, aber doch hochehoben über allen steht, Majestät ist, so ist der Mensch Naturwesen wie die andern Naturwesen, aber doch hochehoben über alle, er ist Majestät“ — solche Sätzen scheinen nur die Einleitung bilden zu sollen zu einer dringenden Empfehlung von Erziehungsanstalten für jugendliche Verbrecher und von Erziehungsanstalten für arme Knaben nach dem Muster der Erlanger „Sonnenblume“. Wir maßen uns nicht an, auch nur einen Laut gegen die Iektorn wohlthätigen und christlichen Zwecke vorzubringen, wir fragen nur, ob dieselben durch eine, vom künstlerischen Standpunkte aus betrachtet, nahezu alberne Erfindung, durch eine gestaltlose sogenannte Novelle gefördert werden können, welche nur zu dem Zwecke zu existieren scheint, dem Verfasser die ganz fragmentarische Mittheilung seiner Gedanken und Wünsche zu ermöglichen. Warum, wenn ihm keine andere Form zu Gebote stand, nicht schlichtweg einzelne Gedanken und Betrachtungen geben? Warum einen hohen Ton anschlagen, als ob die „pädagogische Novelle“ ein vornehmeres Gewächs sei als die in sich zusammenhängende, nach poetischer Wirkung strebende Erzählung? Poesie ist Leben; wir bestreiten dem Verfasser keineswegs, daß auch die Lebenserscheinungen, die er in seiner Novelle andeutet, poetisch erfaßt und künstlerisch gestaltet werden können, aber in seiner „Elytia“ ist es weder geschehen noch ist der leiseste Versuch dazu gemacht. Wer die Kunst übt, soll auch ihre Gesetze ehren. „Irrt die Spielleute nicht. Und wenn man Lieder singet, so wasche nicht darein und spare deine Weisheit bis zur andern Zeit“, heißt es schon im Jesus Sirach.

Für die Redaction verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von F. L. Herbig in Leipzig. — Druck von Emil Herrmann senior in Leipzig.